

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 128 (1962)
Heft: 7

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellt ist und daß die Truppe im Rahmen der Verpflegungsberechtigung genügend und gut verpflegt wird.' Der Truppenkommandant hat also darüber zu wachen, daß der Verpflegungsrahmen nicht überschritten wird. Aus den Akten ergibt sich, daß der Truppenkommandant nicht nur unterlassen hat, darüber zu wachen, daß keine Überschreitung des Verpflegungsrahmens eintrat, sondern daß er trotz den vom Fourier geäußerten Bedenken diesen direkt anwies, die vom Oberkriegskommissariat beanstandete Verpflegung zu verabreichen. Er hätte bei der ihm obliegenden Aufmerksamkeit ohne weiteres feststellen müssen,

daß mit seinen Weisungen der Rahmen der Verpflegungsberechtigung weit überschritten wurde, und es mußte ihm auch bewußt sein, daß diese Überfassungen im Verlauf des Wiederholungskurses nicht mehr eingeholt werden konnten. Der Rekurrent hat somit unter Mißachtung der bestehenden Vorschriften dem Bund schuldhafterweise Schaden zugefügt. Er ist deshalb für diesen Schaden gemäß Art. 114 ff. des Beschlusses der Bundesversammlung vom 30. März 1949 über die Verwaltung der schweizerischen Armee mitverantwortlich.»

Munitionslagerung

Von Hptm. H. Schweizer

Aus den Truppenerfahrungen des Jahres 1961 in bezug auf Munitionslagerung und Munitionsbehandlung muß folgender wichtiger Schluß gezogen werden: «Die Truppe schenkt der Munitionslagerung zu wenig Beachtung!» Es kommt immer häufiger vor, daß Gw. UG 58 mit Zusatztreibladung und 8,3-cm-Rak.Rohr-Munition während längerer Zeit vor dem Verschießen an der Sonne gelagert werden, wobei noch dazukommt, daß die Geschosse aus den Verpackungen genommen werden. Die Folge davon ist, daß das Vo beim Abschluß dieser Munition dermaßen höher liegt, daß die Raketentreibsätze zum Teil explosionsartig abbrennen und zu Gefährdungen der Schützen infolge Platzens der Treibladungskammern führen.

Selbst bei der Gewehrmunition (GP 11) hat eine zu große Er-

wärmung eine wesentliche Veränderung des Treffpunktes zur Folge. – Die Truppe ist immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß

1. die Munition möglichst lange in der Originalverpackung zu belassen ist;
2. wenn eine Lagerung in den Kisten nicht mehr möglich ist, angestrebt werden muß, sie möglichst lange in den Containern zu belassen;
3. wo auch dies nicht mehr möglich ist, jeder einzelne dafür zu sorgen hat, daß seine Munition bis zum Einsatz geschützt gegen Witterungseinflüsse gelagert wird.

Diesen Punkten sollte in der Ausbildung die volle Aufmerksamkeit geschenkt werden.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Zehn Jahre NATO

Im Februarheft der «Revue de défense nationale» skizziert Armeegeneral Beaufre die bisherige Entwicklung der NATO und wirft einen Blick auf die Zukunftsprobleme, vor welche sich die Atlantische Verteidigungsgemeinschaft gestellt sieht. Dabei unterscheidet er drei geschichtliche Perioden.

Im Gründungsjahr 1951 handelte es sich darum, Europa vor dem direkten Zugriff des Kommunismus zu retten, sein geistiges Gut und sein wirtschaftliches Potential dem Abendland zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurde ein regionales Defensivbündnis abgeschlossen, wobei jeder Mitgliedstaat die Zahl der Streitkräfte, welche er dem gemeinsamen Oberkommando unterstellen wollte, selber bestimmte.

In einer ersten Periode, die bis etwa 1954 dauerte, war die NATO bestrebt, ein klassisches Verteidigungssystem aufzubauen, welches imstande war, die sowjetrussische Sturmflut einzudämmen. Man berechnete damals allein für Zentraleuropa einen Mindestbedarf von 60 Divisionen. Aus wirtschaftlichen Gründen sowie infolge der Bindung der französischen Armee in Indochina konnte dieses Ziel nie erreicht werden. Um ihm wenigstens näher zu kommen, wurde die Wiederbewaffnung der deutschen Bundesrepublik beschlossen.

Auf dem Hintergrund des Ungenügens der klassischen Streitmittel entstand in der zweiten Periode die Doktrin der massiven Vergeltung jeder sowjetrussischen Aggression durch den Einsatz des amerikanischen Kernwaffenpotentials. Die klassischen Truppen spielten jetzt die untergeordnete Rolle eines Alarm-

dispositives, welches die zeitgerechte Auslösung des nuklearen Gegenschlages zu garantieren hatte. Diese Konzeption blieb bis 1960 in Kraft, erfuhr indessen auf Grund der Entwicklung der sowjetrussischen Nuklearwaffen, welche seit dem Jahre 1956 immer stürmischer verlief, wichtige Anpassungen.

Nachdem die Vereinigten Staaten ein direktes Opfer sowjetrussischer Kernwaffenangriffe werden konnten, durfte die massive Vergeltung nur noch im Falle eines umfassenden Konfliktes ausgelöst werden, dann nämlich, wenn der Zweck des Einsatzes der Größe des Risikos angemessen war. Um aus dem gefährlichen Dilemma des «alles oder nichts», der Entfesselung apokalyptischer Kräfte, und der bedingungslosen Annahme eines Fait accompli herauszukommen, mußte die Abwehrkraft der Deckungstruppen erhöht werden. Diese sollten aus eigener Kraft kleinere Zwischenfälle bereinigen und mit Unterstützung von taktischen Atomwaffen den Ausbruch begrenzter Kriege verhindern können.

Auf Grund dieser Überlegungen wurde im Jahre 1961 die zweite Strukturänderung der NATO eingeleitet, welche die progressive Abschreckung zum Leitmotiv wählte. Im Rahmen dieser These stellt sich heute mit aller Schärfe die Frage, ob das angelsächsische Atomwaffenmonopol den veränderten Umständen noch entspreche, ob nicht vielmehr taktische Atomwaffen in die NATO-Streitkräfte zu integrieren oder an die nationalen Armeen der übrigen Mitgliedstaaten abzutreten seien. Die bisherige Lösung hatte den Vorteil, daß der Einsatz von Kernwaffen rasch beschlossen werden konnte, da er praktisch nur

vom Entscheid des Präsidenten der Vereinigten Staaten abhing. Nationale Atomwaffen erhöhen die Gefahr des Hineinschlitterns in unbekannte Abenteuer, verstärken aber die Abwehrkraft der europäischen Heere für den Fall von begrenzten Kriegen. Integrierte Atomstreitmittel sind schwerfällig handzuhaben, da das Mitspracherecht bei fünfzehn souveränen Staaten liegt (Adenauer: «Fünfzehn Finger am Abzug»). Auf alle Fälle müssen nun die europäischen Länder eine größere Anstrengung zur Selbstverteidigung unternehmen, nachdem die Vereinigten Staaten ihrerseits kein Opfer scheuen, um das nukleare Vergeltungsschwert so zu schärfen, daß es weiterhin in der Lage ist, die strategischen Kernwaffen Sowjetrußlands zu neutralisieren. Im Bestreben, die europäische Abwehrbereitschaft zu verstärken, ohne die wirtschaftliche Entwicklung zu kompromittieren, sollte die Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Entwicklung,

der Fabrikation und der Verwendung neuer Waffen immer enger gestaltet werden.

Der Nordatlantikpakt hat Europa vor der kommunistischen Invasion gerettet, gleichzeitig aber die feindlichen Kräfte zur Umgehung der westlichen Front und zur Anwendung neuer Kampfformen gezwungen. Die Bedrohung ist nicht mehr regional und rein militärisch. Die Auseinandersetzung zwischen Ost und West ist weltweit und total geworden. Ihre Schlachtfelder liegen zur Zeit in Asien, Afrika und Südamerika. Die Kämpfe sind revolutionärer, psychologischer, politischer, wirtschaftlicher und technischer Natur. Wenn das Abendland nicht bald einen gemeinsamen Nenner für die Strategie im kalten Kriege findet, wird ein westlicher Stützpunkt nach dem andern fallen, bis die Festung NATO völlig isoliert dasteht und nicht mehr zu halten ist. S.

Gesamte Verteidigungsausgaben der NATO-Länder 1949 bis 1961

(umgerechnet in Millionen DM¹⁾)

	Belgien	Kanada	Dänemark	Frankreich	Deutschland	Griechenland	Italien	Luxemburg	Niederlande	Norwegen	Portugal	Türkei	Großbritannien	USA	Summe Europa	Summe Nordamerika	Summe NATO
1949	643	1562	219	5 744	—	456	2023	9	732	218	207	834	9 161	57 036	20 266	58 598	78 863
1950	693	2079	218	6 709	—	552	2372	14	996	210	221	899	9 984	61 148	22 868	63 227	86 096
1951	1125	5124	289	10 573	—	732	3071	22	1172	336	227	978	13 512	140 272	32 037	145 396	177 429
1952	1677	7875	411	15 037	—	743	3501	37	1385	489	247	1087	18 357	200 978	42 971	208 853	251 823
1953	1664	8274	541	16 638	6 195	387	3226	41	1470	627	289	1240	19 769	208 408	52 087	216 682	268 775
1954	1674	7438	538	14 052	6 287	479	3649	48	1750	671	307	1404	18 475	180 180	49 334	187 618	236 951
1955	1434	7640	559	13 224	7 383	516	3703	52	1878	560	325	1616	18 428	170 175	49 678	177 815	227 493
1956	1433	7930	569	17 628	7 211	691	3925	33	2049	569	336	1738	18 992	175 446	55 174	183 376	238 551
1957	1542	7682	615	18 720	8 962	627	4107	37	2039	617	349	1899	18 510	187 101	58 024	194 783	252 802
1958	1538	7308	605	16 569	6 853	626	4348	36	1830	602	363	2205	18 710	191 113	54 281	198 421	252 706
1959	1570	6896	600	15 250	11 087	663	4482	34	1663	651	412	1005	18 687	195 779	56 104	202 675	258 892
1960	1610	6947	677	16 112	12 115	715	4771	22	1910	622	442	1125	19 428	195 489	59 549	202 436	262 190
1961	1580	6812	741	16 042	12 784	679	4710	27	2141	665	701	1146	19 051	204 372	60 267	211 184	271 568

¹ DM-Werte nach den in der Landeswährung ausgewiesenen Beträgen in der Zugrundelegung der Währungsparitäten zum US-Dollar in Verbindung mit den US-Dollar/DM-Umrechnungssätzen beziehungsweise -paritäten.

(«Wehrtechnische Monatshefte», März/April 1962)

Das militärische Potential des Warschauer Paktes

In der Märznummer der «Revue de défense nationale» sowie in der Aprilnummer der «Revue militaire générale» setzt sich E. Hinterhoff mit dem militärischen Potential des Warschauer Paktes auseinander. Er erinnert zunächst daran, daß sich die Vertreter der Ostblockstaaten 1955 in der polnischen Hauptstadt versammelten, um die Aufnahme Westdeutschlands in die NATO mit der Verpflichtung zu gegenseitigem Beistand für den Fall eines Angriffes auf eines ihrer Länder zu beantworten. Es handelt sich um ein Militärbündnis, dessen politische Bedeutung jedoch unverkennbar ist, denn es verstärkt den sowjetischen Einfluß auf die Satelliten und legalisiert die Anwesenheit russischer Truppen auf deren Territorien. Die Sowjetunion gewinnt damit rund 900 000 Mann oder 65 bis 70 Divisionen, welche mit russischen Waffen ausgerüstet und nach russischen Vorschriften ausgebildet sind. Wenn wir die Bestände der Marine, der Luftwaffe und die 300 000 Mann der Ordnungstreitkräfte dazurechnen, erkennen wir, daß die osteuropäischen Truppen allein, das heißt ohne die auf ihrem Gebiet stehenden russischen Divisionen, rund dreimal stärker sind als der westeuropäische «Schild» der NATO. Außerdem bilden Ostdeutschland, Polen und die Tschechoslowakei ein Vorfeld mit einer Tiefe von mehreren hun-

dert Kilometern, welches die Sicherheit der Sowjetunion erhöht und gleichzeitig als Sprungbrett für Offensivaktionen verwendet werden kann. Die Mitgliedschaft von Rumänien und Bulgarien vervollständigt die sowjetrussische Vorherrschaft im Schwarzen Meer und erhöht die Verwundbarkeit der Dardanellen.

Vor 1956 spielte Polen eine entscheidende Rolle in den sowjetrussischen Plänen. Nach der Oktoberkrise wurde der Bestand des polnischen Heeres von 24 auf 15 Divisionen herabgesetzt. Dem Nachfolger des Marschalls Rokossowski, dem Altkommunisten Spychalski, ist es inzwischen gelungen, die 200 000 Soldaten der regulären Armee und die 50 000 Mann der Ordnungstreitkräfte wieder straff in die Zügel zu nehmen. Die Luftwaffe zählt etwa 1000 Flugzeuge, darunter 800 moderne Düsenjäger. Die Marine beschränkt sich mit ihren 4 Zerstörern und 7 Unterseebooten auf die Küstenverteidigung.

Seitdem ihr Einfluß auf Polen kleiner geworden ist, haben die Sowjetrussen ihr Interesse mehr und mehr der Tschechoslowakei zugewendet. Diese verfügt über 14 Divisionen, von denen 12 motorisiert sind, also über rund 180 000 Mann. Die Luftwaffe ist etwa gleich stark wie die polnische und ist mit MiG ausgerüstet, welche im eigenen Lande hergestellt werden. Die alteingesessene, bedeutende Kriegsindustrie beliefert nicht bloß die übrigen Mächte des Warschauer Paktes, sondern auch viele in Entwicklung begriffene Völker Asiens und Afrikas.

Die ostdeutsche Armee wird von Generaloberst Heinz Hoffmann, Schüler der Frunse-Akademie und ehemaligem Spanienkämpfer, kommandiert. Die Erdstreitkräfte bestehen aus 2 Armeekorps zu je 2 motorisierten Infanterie-Divisionen und 1 Panzer-Division, zusammen etwa 100 000 Mann. Sie verfügen über 1800 Panzerkampfwagen, zur Hauptsache T 34/85, einige T 54, JS-I und JS-II sowie rund 2000 Geschütze. Die Luftwaffe besitzt 350 Flugzeuge, meist MiG 17, seit kurzem auch einige MiG 19 und 21. Die Piloten werden in Rußland ausgebildet. Die Marine umfaßt 150 Einheiten. Eine Ordnungsstreitmacht von 70 000 Mann sowie 300 000 Angehörige der Arbeitermiliz stützen das Regime Ulbricht.

Die ungarische Armee wurde nach der Revolution im Jahre 1956 von 10 auf 5 Divisionen, darunter 1 Panzer-Division, reduziert. Die Sowjetrussen liefern ihr zum größten Teil ausgedientes Material und ungenügende Mengen an Munition.

Die rumänischen Erdstreitkräfte umfassen 13 bis 15 Divisionen, von denen 3 gepanzert und 2 oder 3 für den Gebirgskrieg ausgebildet und ausgerüstet sind. Marine und Luftwaffe spielen eine untergeordnete Rolle. Die Sowjets bringen den Rumänen ebensowenig Vertrauen entgegen wie den Ungarn.

Im Gegensatz dazu kann Bulgarien als der zuverlässigste Verbündete der Russen betrachtet werden. Es stellt 10 Divisionen, wovon 2 gepanzert sind, das heißt etwa 150 000 Mann. Marine und Luftwaffe sind unbedeutend. Die Ordnungsstreitkräfte zählen 20 000 Mann, halb so viel wie in Rumänien.

Trotz dem ideologischen Konflikt mit der Sowjetunion gehört Albanien immer noch dem Warschauer Pakt an. Seine strategische Bedeutung beruht auf den Unterseebootsbasen von Sasseno, welche von den Russen kürzlich evakuiert worden sind, und der Möglichkeit, in der wilden Bergwelt gut versteckte Raketenabschußrampen einzurichten. Das Land besitzt indessen keine direkten Verbindungen mit Rußland, seine Armee zählt allerhöchstens 4 Divisionen, und das Regime ist äußerst unpopulär.

Trotz einigen Schwächen verfügt der Pakt von Warschau über sehr bedeutende militärische Kräfte, darunter 12 000 Panzer und 3000 Flugzeuge. Seine Achillesferse bildet die unterschiedliche Moral der Mitgliedstaaten. Aus diesem Grunde haben die Sowjetrussen eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, welche ihren Einfluß sicherstellen sollen. Militärmissionen üben eine strenge Kontrolle aus. Den Verteidigungsministern und Divisionskommandanten stehen militärische Berater zur Seite. Alle Einheiten sind mit aktiven Kommunisten durchsetzt. Niemand kann den Grad eines Obersten erreichen, ohne der Partei anzugehören. Der Einfluß der politischen Offiziere wurde verstärkt. Sie führen einen ununterbrochenen ideologischen Feldzug und finden um so eher Gehör, als hinter ihnen russische Kontingente stehen, welche bereit sind, jede Auflehnung sofort zu unterdrücken. Es wäre naiv und unsinnig, zu hoffen, daß im Kriegsfall ganz Osteuropa sich erheben und seine Waffen gegen die Sowjetunion richten würde. Man darf die Furcht, welche Deutschland den Polen und Tschechen einflößt, nicht unterschätzen. Falls Sowjetrußland das Risiko auf sich nimmt, die Streitkräfte der Satellitenstaaten in vorderer Linie zu verwenden, so werden in ihrem Rücken bestimmt russische Sicherheitstruppen eingesetzt, welche Befehl haben, jeden Deserteur niederzuschießen. Freilich, wenn die Sowjetrussen zum Rückzug gezwungen werden sollten, darf mit massiven Aufständen und dem raschen Zerfall der osteuropäischen Divisionen gerechnet werden.

S.

«Kein Soldat nimmt an einem strengen Reglement Anstoß, wenn es gerecht und vernünftig gehandhabt wird.»

General Wavell

Die «nationale Volksarmee» der DDR

Mit dem im Juni 1945 befohlenen Aufbau einer «Deutschen Volkspolizei» schufen die Sowjets die Grundlage einer zukünftigen Armee der DDR. Aus diesen Anfängen wurde die «Kasernierte Volkspolizei» geschaffen; in Wirklichkeit entstanden jedoch hier Stammeinheiten zum weiteren Aufbau echter Streitkräfte. Im Dezember 1949 wurde bereits in der UdSSR der erste Lehrgang für Offiziere der «Deutschen Volkspolizei» durchgeführt, der bis zum Sommer 1950 dauerte. Unter verschiedenen Tarnbezeichnungen wurde die Entwicklung dieser Volkspolizei weitergetrieben, und am 24. Januar 1956 wurde das Gesetz über die Schaffung der «Nationalen Volksarmee» (NVA), die sich aus Land-, Luft- und Seestreitkräften zusammensetzt, verkündet. Zu diesem Zeitpunkt hatten die gesamten Streitkräfte eine Stärke von etwa 120 000 Mann erreicht. Ulbricht legte 1957 unmißverständlich den absoluten Führungsanspruch der SED über die Streitkräfte fest. Ende 1961 erreichte die Gesamtstärke der NVA ungefähr 200 000 Mann, und am 24. Januar 1962 beschloß die Regierung der DDR die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Das *Offizierskorps* besteht aus vier unterschiedlichen, zum Teil rivalisierenden Gruppen: den Altkommunisten, den ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, den Parteifunktionären in NVA-Uniform und den Mitläufern. Die *Altkommunisten* haben zumeist im Rotfrontkämpferbund in der Weimarer Republik gegen die Faschisten und gegen die Demokratie gekämpft. Viele von ihnen kämpften in den «Internationalen Brigaden» für ein kommunistisches Spanien, und mehrere wurden in Rußland politisch und militärisch geschult. Sie ertragen Ulbricht und tragen nach Kräften dazu bei, daß die errungene Macht fest in ihren Händen bleibt. Die *ehemaligen Wehrmachtsangehörigen* wurden notgedrungen hingenommen. Ehemalige Nazioffiziere als militärische Führer in der Armee zu haben hat die Kommunisten jahrelang zu dialektischen Kapriolen gezwungen. Sie werden als Übergangserscheinung betrachtet, sind aber mit ihren soliden Fachkenntnissen immer noch für den Aufbau der Streitkräfte nützlich. In der «Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere» werden sie nach ihrer Pensionierung von den Kommunisten für den Angriff gegen die «westdeutschen Militaristen und Revanchisten» verwendet und sind damit ein Musterbeispiel für die gnadenlose Entsittlichung, die das Terrorsystem demjenigen abzwängt, der sich ihm einmal – aus welchen Gründen auch immer – ausgeliefert hat. Die *Parteifunktionäre in Uniform* sind die Hoffnung und Sorge der Partei zugleich. Blinde Ergebenheit gegenüber der Parteiführung und fanatische Bereitschaft, die nicht unterschätzt werden darf, zeichnen sie aus. Gleichzeitig steht es aber um das militärische Handwerk, die Führungskunst und die moralische Haltung dieser Militärs aus eigener Zucht nicht sehr gut, und das bereitet denn auch Ulbricht und seinem Führungskreis große Sorgen. Die *Mitläufer* stellen in jeder Diktatur die größte Zahl. Dieser Typ spricht die Sprache der Partei, erfüllt die vorgeschriebenen Dienstpflichten gut, distanziert sich aber unmerklich von den Parteifunktionären und ist sehr zurückhaltend in der politischen Betätigung; die meisten sind junge Akademiker und Techniker.

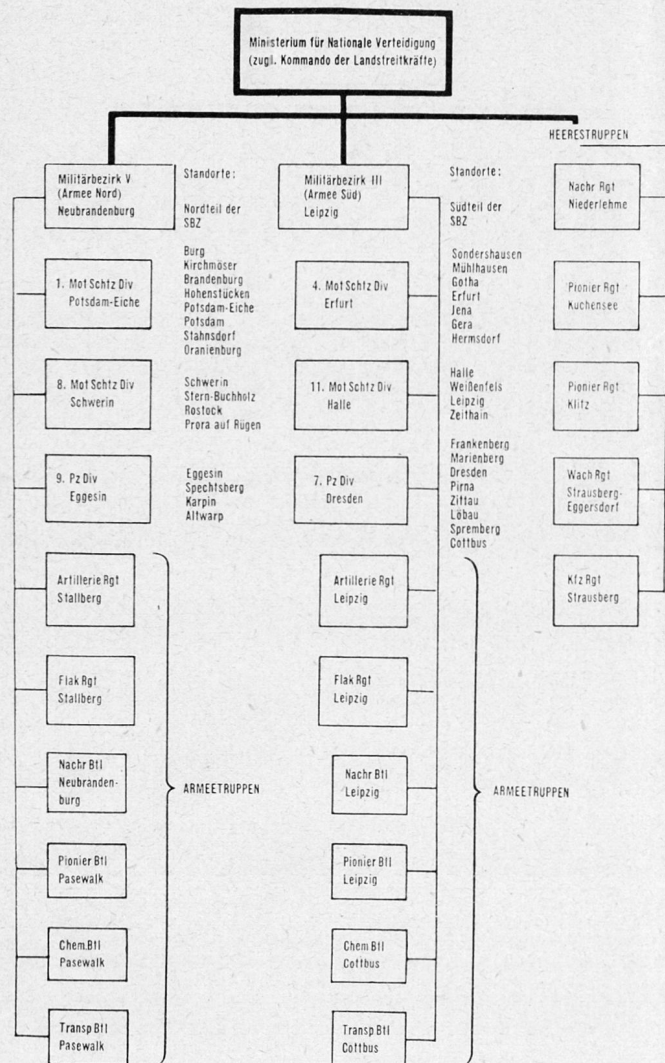
Landstreitkräfte

Die Landstreitkräfte umfassen vier motorisierte Schützen-Divisionen, zwei Panzer-Divisionen und Verfügungsgruppen des Ministeriums für nationale Verteidigung.

Gliederung und Bewaffnung sind weitgehend dem sowjetischen Vorbild angeglichen. Auch die Grundtendenz der Entwicklung – Verringerung der Infanterie zugunsten der Artillerie und der Panzer-Truppen mit dem Ziel der Anpassung an die

Erfordernisse der atomaren Kriegführung, der Verringerung von Personal und der Erhöhung der Feuerkraft – ist stets die gleiche gewesen. Die Personalstärken der NVA-Divisionen liegen be-

allen Satelliten des sowjetischen Machtbereichs sind sie nicht mit den modernsten Waffen und Geräten ausgerüstet. Der gesamte Flugzeugbestand umfaßt ungefähr 450 Flugzeuge, davon etwa 250 vom Typ MiG-17 und MiG-19, Transportflugzeuge vom Typ Yak 18 und AN-2 und Hubschrauber vom Typ Mi-1 und Mi-4. Die Fliegerabwehr-Division verfügt über 100-mm- und 57-mm-Geschütze sowie 14,5-mm-Fliegerabwehr-Maschinengewehre; die Umrüstung der mittleren Batterien auf Flab-Raketen ist im Gang.

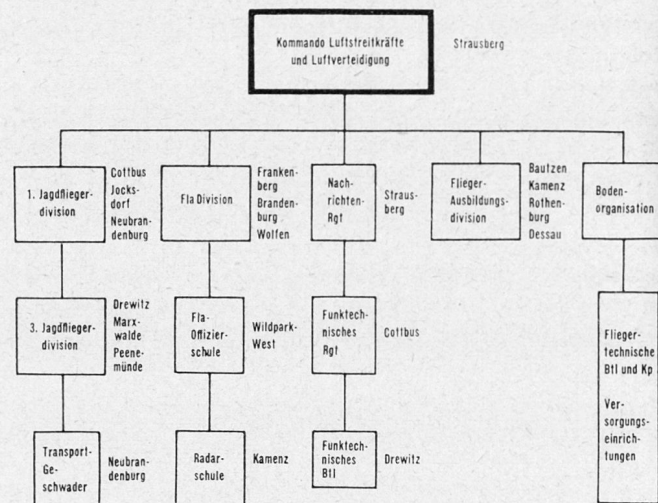


trächtlich unter denen der sowjetischen Verbände. Die durchschnittliche Stärke der NVA-Divisionen kann mit 7200 Mann für die Panzer-Division und 9250 Mann für die motorisierte Schützen-Division angenommen werden. Zur Zeit fehlen der NVA schwere Artillerie über 152 mm, Raketenwerfer, der schwere Panzer T 10 und der Vollketten-Schützen-Panzerwagen BTR 50. Bemerkenswert ist die gute Ausstattung mit Amphibienfahrzeugen. Bei der Ausbildung wird großer Wert auf die Gewöhnung an kriegsmäßige Bedingungen und Entbehrungen gelegt. Mehr als ein Drittel der Gefechtsausbildung findet auch hier – dem sowjetischen Muster folgend – nachts statt. Insgesamt zeigt die begrenzte, aber zweckmäßig zusammengesetzte Ausrüstung, daß die Sowjets die NVA als eine Satellitenarmee mit begrenzten Aufgaben betrachten, die sie sinnvoll ihrem Gesamtsystem einzugliedern gedenken.

Luftreit- und Luftverteidigungskräfte

Die Luftreitkräfte umfassen zwei Flieger-Divisionen mit je drei Flieger-Geschwadern zu je drei Staffeln, ein Hubschrauber-geschwader, zwei Transport- und Verbindungsstaffeln und Verbände der Bodenorganisation. Die Luftverteidigungskräfte bestehen aus einer Fliegerabwehr-Division mit drei Regimentern.

Die Luftreit- und Luftverteidigungskräfte sind ebenso wie das Heer mit Geräten sowjetischer Herkunft ausgerüstet. Wie bei

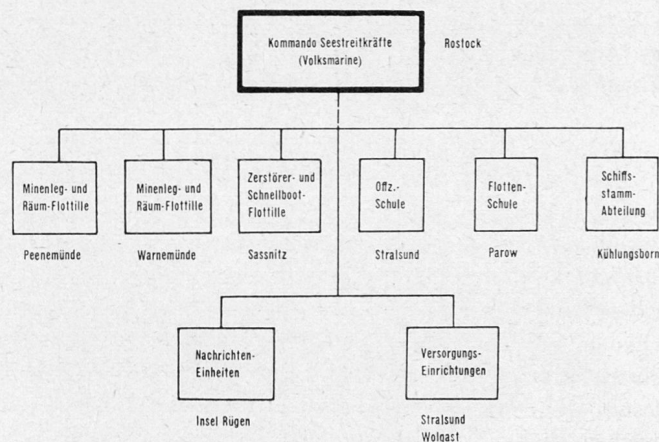


Seestreitkräfte

Die Seestreitkräfte gliedern sich in drei Flottillen mit den Hauptstützpunkten Warnemünde, Saßnitz und Peenemünde. Ihre Personalstärke beträgt etwa 15 000 Mann einschließlich zivilen Hilfspersonals.

Der Schiffsbestand umfaßt ungefähr 170 Einheiten:

- 4 Geleitzerstörer (sowjetische Herkunft)
- 24 Küstenschutzboote (eigene Produktion)
- 24 Minenlege- und Räumboote (eigene Produktion)
- 50 Räumpanzern (eigene Produktion)
- 14 U-Boot-Jäger (sowjetische Herkunft)
- 30 Schnellboote (sowjetische Herkunft)
- 30 Einheiten der ehemaligen deutschen Grenzpolizei See.



Die Seestreitkräfte sind nach Stärke und Ausrüstung zur Lösung eigener operativer Aufgaben nur in sehr begrenztem Umfang in der Lage. Sie gewinnen ihre Bedeutung nur im Zusammenhang mit der starken sowjetischen Baltikflotte.

(«Soldat und Technik», Februar- und Märznummer 1962.)

PR

Fragen des Nachrichtendienstes

Von Captain B. H. Liddell Hart

Vorbemerkung der Redaktion: Wie in der ASMZ vom Februar 1962, Seite 78, angekündigt, geben wir nachstehend den Vortrag Liddell Harts von 1941 über «Intelligence Problems» wieder, der in der «Wehrkunde» vom Dezember 1961 veröffentlicht worden war.

Die positive Seite des Nachrichtendienstes, die Nachrichtengewinnung, ist mehr Kunst und weniger Technik als die negative oder Abschirm-Seite – ebenso wie auf dem Gebiet der Operationen der Erfolg im Angriff mehr Kunst erfordert als der Erfolg in der Abwehr.

Aus diesem Grunde läßt sich das Verfahren der Nachrichtengewinnung nicht so eingehend behandeln wie das des Abschirmens – des Verfahrens, Nachrichten daran zu hindern, den Gegner zu erreichen. Natürlich muß sich das Verfahren auf ein System gründen. Dessen Funktionieren hängt wiederum von seiner wirksamen Anwendung ab. Ich möchte keine Zeit mit der Beschreibung von System und Anwendung vertun. Meine Absicht ist, einige der Eigenschaften zu behandeln, die zum Sammeln und mehr noch zum Prüfen und Bewerten von Nachrichten erforderlich sind. Denn ein Haufen Fakten ist nur das Rohmaterial des Nachrichtendienstes, nicht das Endprodukt. Die Fähigkeit, Nachrichten zu sammeln, ist unentbehrlich, aber die Fähigkeit, aus ihnen die richtigen Schlüsse zu ziehen, ist wichtiger. Ein Nachrichtenoffizier, der «den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen kann», hat für seinen Befehlshaber nur begrenzten Wert. Das Verfahren des Nachrichtendienstes in diesem höheren Sinne ist oft mit dem Zusammensetzen eines Puzzlespiels verglichen worden, ein sehr treffender Vergleich.

Wie jeder weiß, der ernsthaft Kriegsgeschichte studiert, haben die Meisterspione und -spioninnen, die in volkstümlichen Geschichten herumgeistern, in der wirklichen Kriegsgeschichte und in der Arbeit jedes guten Nachrichtendienstes eine verhältnismäßig geringe Rolle gespielt. Wenige von diesen Agenten hatten das nötige militärische Wissen, um die Bedeutung dessen zu erfassen, was sie erfuhren, und die meisten waren unzuverlässig.

Der größte und gerade der weiterreichende Teil des Nachrichtendienstes ist geschicktes Urteil, angewandt am Arbeitstisch auf die Aufgabe, unzählige kleine Fetzen von Nachrichten aus vielen Quellen zusammenzusetzen, so daß sie ein Mosaik bilden, das ein verständliches Bild bietet.

Welche Eigenschaften sind für diese Arbeit erforderlich? An die Spitze möchte ich *das Wissen* stellen. Je mehr militärisches Wissen und je umfassendere Kenntnisse man hat, desto besser sind die Aussichten, die Bedeutung einer Sache zu erfassen, die dem untrainierten Geist unwichtig erscheint. Unter der besonderen Art von Wissen möchte ich die Notwendigkeit erwähnen, die feindlichen Verfahren zu kennen, besonders die Taktik. Auf diesem Gebiet des Nachrichtendienstes neigen wir dazu, zurückzubleiben, und halten den Vergleich mit anderen Heeren nicht aus, besonders nicht mit dem deutschen.

Lassen Sie mich diesen Punkt durch eine Anzahl von Streiflichtern erläutern. Ich bin früher nach Besuchen bei fremden Heeren oft heimgekommen, um mit unseren Leuten alles zu besprechen, das ich aufgesammelt hatte, und ich war oft peinlich überrascht, wie neu einige dieser Punkte ihnen vorkamen. Manchmal mag das unserer bis vor kurzem bestehenden Neigung zuzuschreiben gewesen sein, unsere Militärattachés nach ihren gesellschaftlichen Gaben oder ihren sportlichen Talenten auszusuchen. Wenn man beobachtete, daß keiner der führenden militärischen Denker der betreffenden Armee unsern Attaché

überhaupt kennen gelernt hatte, wogegen dieser ständig in den höheren, aber leereren gesellschaftlichen Kreisen der Hauptstadt zu sehen war, war es leicht zu verstehen, daß das War Office so wenig von der militärischen Ideenwelt in der betreffenden Armee wußte. Aber in anderen Fällen war der Militärattaché offensichtlich weit besser informiert als das War Office – was bedeutete, daß seine Berichte nicht richtig bewertet worden waren.

Zum Teil mag der Fehler der sein, daß wir als Armee bemerkenswert wenig neugierig auf die Ideen anderer Armeen sind. Um sicherzustellen, daß deren Tun und Denken zur rechten Zeit angemessen bewertet wird, genügt es nicht, daß ihre Tätigkeit von einigen wenigen Offizieren studiert wird, die zeitweilig in der Abteilung des Nachrichtendienstes sind, die diesen Teil Europas bearbeitet. Die größtmögliche Zahl von Offizieren, besonders diejenigen, die die Aussicht bieten, in höhere Stellen aufzusteigen, muß ihre Aufgabe darin sehen, mit den Lehren und Anschauungen anderer Armeen in Fühlung zu bleiben.

Um diesen Punkt in negativem Sinne zu illustrieren, möchte ich aus persönlicher Erfahrung sprechen. Ich pflegte allmonatlich in die Royal United Service Institution in Whitehall einzufallen, um die dort ausliegende umfassende Reihe ausländischer Militärzeitschriften durchzusehen. Kaum jemals habe ich gefunden, daß sie überhaupt aufgeschnitten worden waren! Ich möchte nicht glauben, daß die meisten fremden Heere oder ihre Militärattachés in dieser Beziehung viel besser sind. Nachdem ich sie einige Male im Manöver in ihrer Gesamtheit kennen gelernt hatte, ging ich erstaunt davon, daß so viele so wenig in so langer Zeit über unsere Armee gelernt hatten, während sie bei ihr akkreditiert waren¹. Es gab aber immer Ausnahmen, und die Deutschen gehörten stets dazu. Das trifft auch auf einen weit größeren Kreis als auf den ihrer Militärattachés und ihres Generalstabes zu. Es war wirklich niederdrückend, zu beobachten, wie jedes neue militärische Buch, das in England erschien, in Deutschland weit mehr Diskussion hervorrief und weit schneller, als jemals hier.

Die Deutschen gingen in ihrem Wissensdurst noch viel weiter. Ich erinnere, wie General Fuller² erzählte, daß er bei einem Besuch in Berlin in der Abteilung herumgeführt wurde, die die Nachrichten aus Rußland zu sammeln hatte. Hier zogen sie einen dicken Band hervor, der alles enthielt, was die russischen Zeitungen und Zeitschriften über seine militärischen Theorien gesagt haben. Das war offensichtlich für die Deutschen bei der Beurteilung der vorwiegenden Richtung russischen militärischen Denkens von Nutzen.

Die Bedeutung des Wissens als Grundlage des militärischen Nachrichtendienstes und somit auch der Führung ist durch jeden großen Feldherrn vor und seit Napoleon betont worden. Niemand hat es besser ausgedrückt als Lawrence von Arabien³ in einem Brief kurz vor seinem Tode: «Ich war kein Soldat aus Instinkt, automatisch mit Intuition und glücklichen Ideen. Wenn ich einen Entschluß faßte oder meinen Entschluß änderte, hatte ich vorher mein Bestes getan, um jeden wichtigen und manchen unwichtigen Faktor zu studieren. Geographie, Stammesverfassung, Religion, soziale Gewohnheiten, Sprache, Begierden, Maßstäbe – alles hatte ich in den Fingerspitzen. Den Feind kannte

¹ Anspielung auf Churchills berühmten Ausspruch nach der «Battle of Britain» im Sommer 1940 über die britische Jagdwaffe: «Never in the field of human conflict was so much owed by so many to so few!»

² 1917 Stabschef des britischen Panzerkorps in der Tankschlacht bei Cambrai, später Vorkämpfer der Panzerwaffe.

³ 1917/18 Berater der Araber im Mittleren Osten im Kriege gegen die Türken, Verfasser des weltberühmten Buches «Aufstand in der Wüste».

ich fast so gut wie meine eigene Seite. Ich habe mein Leben viele Male aufs Spiel gesetzt, um etwas zu erfahren.»

Wenige Nachrichtenoffiziere haben solche Gelegenheit oder brauchen so etwas zu riskieren. Das ist aber keine Entschuldigung, nicht alles zu tun, um über die andere Seite etwas zu erfahren.

Nächst dem Wissen möchte ich unter den erforderlichen Eigenschaften die *Fähigkeit nennen, ein Ding zum anderen in Beziehung zu setzen und die Fetzen zum Ganzen*. Diese Eigenschaft ist zum Teil eine Gabe – die Fähigkeit, den Wald zur gleichen Zeit wie die Bäume zu sehen. Aber ihre Entwicklung wird sehr unterstützt durch einen angemessenen Untergrund von Wissen.

Drittens und ebenso wichtig nenne ich die *Wißbegierde oder die Neugier*. Diese Ausdrücke haben sich Schimpf und Schande zugezogen, weil sie so oft in ihrer niedrigen Form auftreten. Im Grunde entspringt Wißbegierde oder Neugier einem richtigen Verlangen und einem wichtigen Instinkt, die Wahrheit über die Dinge zu entdecken. Bei jedem geistig aufgeweckten Kinde fängt es mit der Frage an: «Warum?» Später im Leben kann es zur sogenannten vulgären Neugier entarten oder sich zu der höheren Ebene intellektueller Neugier erheben, der Quelle wissenschaftlichen Geistes. Ebenso kann es sinken und in Verfall geraten, und dann ist man geistig tot, man mag es vielleicht gar nicht merken, und läßt sich besser begraben!

Die vierte der Eigenschaften, aber nichtsdestoweniger die wesentliche Grundlage des Ganzen, ist *Genauigkeit*. Wie die Neugier die dynamische und männliche Funktion im Nachrichtendienst ist, so ist die Genauigkeit die statische oder weibliche Funktion, die notwendige Ergänzung. Neugier eine männliche und Genauigkeit eine weibliche Eigenschaft zu nennen, mag ziemlich paradox erscheinen, aber es drückt die Beziehung von beiden aus.

Genauigkeit schließt in sich, was sie bedeutet – die größtmögliche Sorge, daß die Daten korrekt sind, daß sie präzise formuliert und objektiv vorgelegt werden. Sie verlangt aber noch mehr. Jeder gute Nachrichtenoffizier muß fähig sein, die Zuverlässigkeit der Meldungen zu beurteilen, die er sammelt. Dazu muß er etwas von den Eigenschaften des Historikers haben, eine abgesetzte Haltung und einen kritischen Sinn. Wenn er dazu neigt, alles, was er hört oder erfährt, zu verschlingen, so nützt er nichts. Er muß sorgfältig sein, nichts ungeprüft verwerfen und alles bezweifeln, bis es sich bestätigt hat. Dies ist besonders als Schutz gegen feindliche Täuschung wichtig. Immer muß man daran denken, daß Täuschung ein Hauptwerkzeug der Strategie ist, und auf jeden Versuch des Gegners, zu täuschen, aufmerksam sein.

Ähnlich muß man beim Sieben von Meldungen immer den ersten Grundsatz historischer Prüfung beherzigen, daß Behauptungen stets mit Argwohn angesehen werden müssen, während Zugeständnisse – was jemand seinen Interessen entgegen zugeht – wahrscheinlich zuverlässig sind.

Ein anderer Arbeitsgrundsatz, der zu diesem Kapitel gehört, ist der, sich zu vergewissern, ob der Mann, der die Quelle der Meldung ist, oder der Mann, der sie mitteilt, irgend ein besonderes Vorurteil hat. Hat man das festgestellt, sei man immer besonders vorsichtig bei Fakten, die er liefert, und Schlüssen, die er zieht, wenn sie in das Bild passen.

Diese Frage hat noch eine andere Seite. Man sei sehr vorsichtig, seine eigene Einstellung irgend jemand zu zeigen, der Nachrichten liefert oder sie weitergibt. Sieht er erst einmal, daß man eine bestimmte Einstellung hat, so wird er instinktiv dazu neigen, Dinge zu sagen, von denen er glaubt, daß sie Ihnen passen, um

seinen Wert in Ihren Augen zu erhöhen. Das ist nur menschlich und in zahlreichen Fällen durch historische Erfahrung bewiesen. Wünscht man die Wahrheit und die ungefärbten Tatsachen zu erfahren, so muß man seine Sympathie zeigen, aber nie seine Antipathie oder seine Wünsche. So läßt sich die fünfte der erforderlichen Eigenschaften als «*Empfänglichkeit*» bezeichnen, im vollsten Sinne des Wortes.

Wenn dies eine wichtige Eigenschaft des guten Nachrichtenoffiziers ist, so ist sie ebenso wichtig bei dem Befehlshaber, dem er dient. Nichts hat mehr Pläne zum Scheitern gebracht, als ein Streit zwischen Ia und Ic – oder G 3 und G 2. Und ein Befehlshaber neigt normalerweise dazu, sich eher der Ansicht des G 3 als der des G 2 anzuschließen. Er muß sich davor hüten!

Eines der unglücklichsten Beispiele für das Gegenteil war Haigs⁴ Haltung bei Passchendaele im Jahre 1917. Er hatte sich davon überzeugt, daß er durch eine Offensive in Flandern den Krieg ohne die Hilfe oder Einmischung der Franzosen gewinnen könnte, und bevor die Amerikaner kämen, um den Ruhm des Sieges für sich zu beanspruchen. Der Chef seines Nachrichtendienstes, der seine Wünsche kannte, versah ihn mit einer unzutreffend günstigen Schätzung der bisherigen deutschen Verluste, und Haig fuhr nach England, um das Kabinett zur Billigung seiner Pläne zu überreden. Hier ging er noch über die Schätzung hinaus, die ihm mitgegeben war, und versicherte dem Kabinett, daß vor Jahresende «Deutschland am Ende seiner Menschenreserven sein werde». Hinter seiner Überzeugung eines frühen Sieges verschanzt, übersah er die von der Meteorologischen Abteilung gesammelte Wetterstatistik, die auf den Unterlagen von 80 Jahren aufgebaut war und nachwies, daß man auf nicht mehr als 14 Tage schönen Wetters rechnen könne. Er kannte auch nicht die von der Panzerwaffe gesammelten Nachrichten, die als Warnung vorgelegt wurden, daß die Gegend, über die der Angriff führen sollte, ursprünglich Marschland gewesen war und daß, wenn ihre Drainage durch Artilleriefeuer zerstört sei, das Schlachtfeld ein Sumpf werden würde.

Alle diese Warnungen erwiesen sich als nur allzu wahr, als die Schlacht fortschritt und die Kraft der britischen Armee in den Sümpfen von Passchendaele versank. In späteren Jahren berichteten mir einige von Haigs wichtigsten Untergebenen, wie sie von Zeit zu Zeit ihr Bestes getan hätten, ihn über die schrecklichen Bedingungen ins Bild zu setzen, unter denen die Truppen versuchten, die Offensive fortzuführen. Aber da ich die menschliche Natur und Haigs Haltung kenne, möchte ich wohl wissen, ob ihre Warnungen ganz so klar und nachdrücklich waren, wie sie es sich rückblickend vorstellten.

Von mehreren der jüngeren Verbindungsoffiziere des Oberkommandos, die in die vordere Linie gingen und den Stand der Dinge selber sahen, habe ich gehört, wie die Wirkung ihrer Meldungen aus erster Hand durch den beruhigenden Ton der Berichte abgeschwächt wurde, die das Oberkommando von der 2. Armee erhielt, und dieses wieder von den verschiedenen Korpskommandanten.

Der Kriegshistoriker kann das auf das Bestreben Haigs zurückführen, sich selbst zu täuschen. Daher sein Streben, seine Untergebenen davon abzuschrecken, ihm die Augen zu öffnen, und ihre «loyale» Bemühung, ihrem Vorgesetzten nur die Dinge zu erzählen, die mit seinen Wünschen zusammenfielen.

Die gleiche Gefahr, nur in anderem Sinne, zeigte sich im ersten Abschnitt des Palästinafeldzuges. Hier war der erste Befehlshaber, Murray, entweder durch Mangel an Vertrauen

⁴ General Sir Douglas Haig, Oberbefehlshaber der britischen Armeen in Nordfrankreich von Ende 1914 bis 1918.

oder durch übertriebene Nachgiebigkeit dem Chef des Generalstabes in der Heimat gegenüber beeinflußt. Dieser war jeder Offensive in Palästina abgeneigt, die seine Hoffnungen auf einen Sieg an der Westfront beeinträchtigen konnte. Das Ergebnis war, daß die Schwäche der Türken in Palästina übersehen, ihre Stärke dagegen überschätzt wurde. Die wirkliche Lage war den meisten der erfahrenen Mitglieder des Nachrichtendienstes an Ort und Stelle wohlbekannt, aber an seine Spitze war ein Offizier gestellt worden, der aus der Operationsabteilung kam. Als seine Untergebenen ihm genaue Zahlen über die feindliche Stärke vorlegten, die bis auf das Hundert zutrafen, unterdrückte der Chef diese und setzte seine eigenen Zahlen ein, die seinen Untergebenen «nur auf die entferntesten Zehntausend» zutreffend erschienen. Der einzige Weg, auf dem die Mitglieder des Nachrichtendienstes die wahren Zahlen durchbringen konnten, war der Mantel einer Neuausgabe des Handbuches über die türkische Armee.

Vertrauen und Entschlußkraft sind die wesentlichen Eigenschaften eines Befehlshabers. Diese sind aber belanglos oder sogar gefährlich bei der Arbeit seines Nachrichtendienstes. Hier sind der strikt wissenschaftliche Geist und die wissenschaftliche Methode die wesentlichen Bedingungen für guten Dienst für den Befehlshaber. Jede Ermütigung zu vorgefaßter Meinung aus mißverständener Loyalität ist der schlechteste Dienst, den der Nachrichtendienst leisten kann.

Zu den fünf erwähnten Eigenschaften möchte ich eine sechste hinzufügen – *schöpferische Einbildungskraft*. Dies ist die Kraft, wie es Wellington ausdrückte, das, «was auf der anderen Seite des Hügels vorgeht», hinter den Linien des Feindes und in seinem Kopf, zu durchschauen. Sie bedeutet etwas mehr als die Fähigkeit, Fakten zu bemerken. Sie bedeutet die Kraft, diese zum Leben zu bringen und die entstehende Lage sich zu rechter Zeit vor Augen zu stellen, so daß ihr entgegengetreten werden kann, bevor sich eine neue und ungünstigere Lage entwickelt hat.

Eng hiermit verbunden ist die Gabe, sich eine Karte vor Augen zu stellen. Ungenügen auf diesem Gebiet ist die Wurzel des vielen schlechten Kartenlesens, das im Schwange ist. Ich möchte dies aus persönlicher Erfahrung illustrieren. Beim Besuch vieler Schlachtfelder in verschiedenen Teilen Europas fand ich heraus, daß ich, wenn ich die Karte vorher gründlich studiert hatte, weit mehr Nutzen davontrug, als wenn ich mich nur auf ein «Sehen des Geländes» verließ. Wenn ich mir das Gelände auf der Karte genügend vor Augen gestellt hatte, fand ich, daß es fast überflüssig war, es zu besuchen. Denn wenn alles mir vertraut aussah, genau so wie ich es vorher gesehen hatte, so konnte ich sagen, daß mein Kartenstudium genügend schöpferisch gewesen war. Sahen dagegen Teile mir fremd aus, so war klar, daß mein Studium nicht genügt hatte.

Lassen Sie mich noch ein Beispiel geben, was schöpferische Einbildungskraft auf militärischem Gebiet bedeutet. Sir John Monash, der Befehlshaber der australischen Truppen 1918, war anerkanntermaßen der tüchtigste Führer, den wir im ersten Weltkrieg hervorgebracht haben. Drei Jahre früher als Brigadier in Gallipoli hatte er nicht mehr geleistet als der Durchschnitt seines Dienstgrades. Dort fiel er im Gegensatz zu anderen Brigadiers dadurch auf, daß er sehr selten in der vorderen Linie zu sehen war. Er glich diesen Mangel persönlicher Beobachtung durch eine sehr gründliche Organisation seines Brigade-Nachrichtendienstes aus und durch seine Gabe, sich alle gemeldeten Einzelheiten vor Augen zu stellen. So konnte er bei den Besprechungen bei der Division und dem Korps mit anderen Brigadiers mitreden, die ständig vorn waren, und Einzelheiten der Front besprechen, als wenn er selbst dort gelebt hätte.

Diese Gabe nützte ihm schon als Brigadier, noch mehr, als er eine Division bekam, und erst recht, als er Korpskommandant wurde.

Im Gegensatz zu ihm gerieten andere, die als Brigadiers ausgezeichnet gewesen waren, mehr und mehr außer Fühlung mit der Front, wenn sie höher aufstiegen. Sie hatten nie, wie Monash, die «Gabe schöpferischer Einbildungskraft» entwickelt. Sie waren immer davon abhängig gewesen, die Dinge selbst zu sehen, und als sie das nicht mehr regelmäßig tun konnten, wurden ihnen die Dinge unwirklich. Weit hinten auf ihrem Gefechtsstand waren sie nicht in der Lage, sich ein klares Bild der Kampflinie zu machen, und kämpften wie mit verbundenen Augen.

Zum Schluß möchte ich einige wenige Punkte in der Organisation des Nachrichtendienstes berühren.

Als praktisches Gegenmittel zu der eben erwähnten Gefahr, die die Kriegsgeschichte ständig bestätigt, ist erwünscht, daß das Personal des Nachrichtendienstes auf seinem Gebiet genügend hohen Rang hat, um sicherzustellen, daß seine Stimme gehört und daß es nicht durch das Gefühl seines eigenen niedrigen Ranges gedrückt wird. Diese Gefahr ist bei kleineren Formationen eher größer als geringer. So würde ich als Schutz dagegen gern sehen, wenn die Stelle des Bataillons-S 2 Majorsrang hätte.

Zweitens möchte ich die Tatsache betonen, daß man gute Nachrichten nicht erwarten kann, wenn kein entsprechendes Personal da ist, um sie zu gewinnen. Es ist natürlich, daß Kommandanten es übel vermerken, daß die Zahl der Offiziere und Mannschaften im Nachrichtendienst von ihrer Kampfstärke abgeht. Aber die Erfahrung lehrt, daß dieser Verlust durch den Wert besserer und schnellerer Nachrichten mehr als ausgeglichen wird, auf Grund deren man handeln kann. Der Zeitfaktor ist im modernen Krieg immer wichtiger geworden, und man kann nicht erwarten, Zeit in der Nachrichtenbeschaffung zu gewinnen, wenn man nicht eine höhere Zahl von Personal im Nachrichtendienst verwendet, als früher üblich war. Auf den ersten Blick mag es scheinen, daß dieser Grundsatz, so klar er im Fall beweglicher Einheiten ist, nicht auf Stellungsverbände zutrifft. Im Gegenteil, ein wenig mehr Nachdenken über diese Frage zeigt, daß es noch mehr zutrifft. Denn einmal können diese nicht wie eine bewegliche Einheit hoffen, sich der Initiative zu erfreuen – sie müssen darauf vorbereitet sein, den Ansturm eines beweglichen Feindes zu erwarten, der vielleicht überraschend kommt. Um dieser Überraschung zu begegnen, brauchen sie schnelle Nachrichten, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die eigenen beweglichen Kräfte, die in ihrem Abschnitt eingreifen sollen.

Andererseits wird jede Stellungseinheit auf einen viel weiteren Raum verteilt eingesetzt als eine bewegliche. Ein normales Bataillon wird selten über mehr als 1500 m im Quadrat verteilt sein, während eine Stellungseinheit, besonders ein Bataillon der territorialen Heimatverteidigung, ein zwanzig und vielleicht vierzigmal so großes Gebiet zu schützen hat. Daher ist hier die Aufgabe der schnellen Nachrichtengewinnung viel schwieriger. Der gesunde Menschenverstand sagt, daß es einen entsprechend größeren Teil von Nachrichtenpersonal braucht. Wenn solche Verstärkung seine Kampfkraft schwächt, wird diese Verkleinerung weit durch den Vorteil ausgeglichen, den die besseren Nachrichten den zum Gegenangriff herbeieilenden Kräften versprechen.

Noch ein Wort über die Art des Personals, das zum Nachrichtendienst paßt. Ich für meine Person bin geneigt zu sagen, daß die Hauptsache, auf die es ankommt, ist, daß es dem auszeichnenden Namen der «Intelligence» entspricht, daß es intelli-

gent ist. Um etwas weiter zu gehen, die Doppel-eigenschaft, auf die ich sehen würde, ist ein «wissensdurstiger und kritischer Sinn». Es kann kaum ein Zweifel sein, daß einige Zivilberufe diese Eigenschaften besser als andere entwickeln. In einer Unterhaltung mit einem älteren aktiven Soldaten, der im letzten Kriege Leiter einer wichtigen Nachrichtendienststelle war, interessierten mich kürzlich seine Schlüsse aus der Erfahrung. Er sagte, er habe wenige aktive Soldaten gefunden, die sich eigneten, und wäre auch enttäuscht gewesen über eine Anzahl von Juristen, die ihm als durch ihren Beruf besonders geeignet zugeteilt worden wären. Nach einiger Erfahrung habe er gefunden, daß die beste Eignung für diese Arbeit Journalisten, Auslandkaufleute, Leute aus Reisebüros und anderen Reiseberufen gehabt hätten. Ich erwähne dieses Urteil wegen seines Wertes.

Schließlich möchte ich noch eine Lehre der Erfahrung betonen, die noch nie gebührend gewürdigt worden ist – daß man bei jeder Kampfhandlung nicht erwarten kann, rechtzeitig Meldung zu erhalten, wenn man von Führern abhängt, die selbst im Kampfe stehen. Je weiter man die Leiter hinabsteigt, und je kleiner die Einheit, desto mehr trifft diese Erfahrungsweisheit zu. Die Führer an Ort und Stelle sind so damit beschäftigt, was der Feind tut, daß sie nur zu leicht die Absendung von Meldungen vergessen oder verzögern, auf die die vorgesetzte Stelle dann wartet, um ihre eigenen Entschlüsse und Maßnahmen darauf zu gründen.

Überdies neigen die Meldungen, die sie zurücksenden, dazu, gefärbt zu sein, so daß die Lage entweder besser oder schlechter dargestellt wird, als die Tatsachen rechtfertigen. Sie sind zu sehr in die Lage und ihre Folgen verwickelt, um leidenschaftslose Berichterstatte zu sein.

Wenn man daher wünscht, Nachrichten so zeitig und genau wie möglich zu erhalten, muß man den Grundsatz der «Verbindung nach vorn» anwenden, nicht den der «Verbindung nach hinten». Jeder vorgesetzte Stab muß seine eigenen urteilsfähigen Beobachter vorn bei dem unterstellten Stabe haben, um ständige Meldungen zurückzusenden, und zwar unverzügliche Meldungen über die Entwicklung der Lage, anstatt nur von den Meldungen abhängig zu sein, die er von dem unterstellten Stabe erhält.

Als ich nach dem ersten Weltkriege aufgefordert wurde,

einige der Ausbildungsvorschriften neu abzufassen, versuchte ich diesen Grundsatz durchzubringen. Ich wurde mit der Begründung abgewiesen, daß das notwendige zusätzliche Personal nicht beigestellt werden könnte. Nach einigen Jahren wurde er in veränderter Form angenommen, indem Bataillons-Nachrichtengruppen geschaffen wurden, aber dies ging nicht weit genug. Ihre Zahl war zu gering, und ihre Eignung – oder wenigstens ihr Dienstgrad – zu niedrig, um ihren Dienst angemessen zu versehen.

Nachdem einige weitere Jahre vergangen waren, wurde der Grundsatz in unserer ersten Panzertruppe angenommen. Der Panzerbrigadekommandant erhielt drei Majore zu seinem Stabe, die in leichten Panzern saßen und für die spezielle Aufgabe der «Verbindung nach vorn» bestimmt waren. Sie sollten als seine Augen dienen, und wenn nötig, als die Übermittler seines Willens an die vorderen Bataillone. Sie erweckten die Methode Napoleons mit seinen erfahrenen Adjutanten aufs Neue. Die Annahme eines solchen Verfahrens wurde durch das Tempo mechanisierter Kampfführung erzwungen. Und ihre Vorteile zeigten sich sofort.

Als die Deutschen ihre Panzertruppe auf weit größerer Basis als wir entwickelten, übernahmen sie die Verfahren, die wir eingeführt hatten. Und sie bewiesen ihren Wert auf unsere Kosten 1940! Wir sollten so klug sein, aus dieser Erfahrung zu lernen und sie so weit wie möglich auszudehnen.

Die Führer aller Grade müssen erfahrene Beobachter vorn haben, um sich auf dem Laufenden zu halten, und dürfen nicht von Meldungen abhängen, die von Offizieren stammen, die in den Kampf verwickelt sind.

Jedes System des Nachrichtendienstes hat zwei Hauptaufgaben zu lösen: Nachrichten zu erhalten, und sie rechtzeitig zu erhalten. Die Lösung ist also zwiefältig. Eine Nachrichtengruppe muß losgehen und Nachrichten suchen. Sie muß sich aber auch dort niederlassen, wohin wahrscheinlich Nachrichten zurückkommen. Die erste Forderung kann sie erfüllen, indem sie einen Teil ihres Personals als vorgeschobene Beobachter einsetzt. Der zweiten Forderung kann sie durch geschickte Wahl ihrer Nachrichtensammelstelle gerecht werden. In der Vereinigung beider Forderungen kann sie eine Menge durch das System lernen, das die Spinne anwendet, die ihr Netz webt – um Fliegen zu fangen.

WAS WIR DAZU SAGEN

Formen aus der Sicht des Unteroffiziers

Eine Antwort an Wm. G. Bärlocher

Von Fw. E. Wälter

Lieber Kamerad!

Im Maiheft der ASMZ prangerst Du die mangelnden Formen von Soldaten und Unteroffizieren an. Ich bin mit Dir einverstanden. In Einheiten, in denen diese Dienstauffassung herrscht, trägt der Kompaniekommandant die Schuld. Er ist es, der seine Einheit mit seinem Geist erfüllen muß. Meistens hält er auch die Theorie über den Gruß. Doch wird immer und immer wieder der Artikel 231 des Dienstreglementes falsch ausgelegt. Statt das Schwergewicht auf den Satz «In allen Zweifelsfällen grüßt der anständige Soldat» zu legen, wird davon gesprochen, in welchen Lagen der Untergebene nicht grüßen muß (im Gedränge auf Bahnhöfen usw.).

Dies führt dann so weit, wie es einem Kameraden und mir auf dem Bahnhof Biel passiert ist. Wir befanden uns auf Perron 1. Es waren etwa zehn Zivilpersonen anwesend, also kein Gedränge. Unser Gruß wurde von einem Offizier mit folgender Bemerkung quittiert:

«Wißt Ihr nicht, daß auf Bahnhöfen nicht begrüßt werden muß? Dies steht ausdrücklich im Dienstreglement.»

Nun, mein Lieber, liegt hier der Fehler bei uns Untergebenen – oder etwa doch bei einigen Führern?

Nachschrift der Redaktion: Seit wann ist ein Feldweibel nur Untergebener und nicht auch Vorgesetzter, Führer? Du Tambour au Général: Wir sind alle Untergebene und Vorgesetzte zugleich und haben deshalb zu gehorchen und vorgeschriebene Formen zu beachten, weil wir verpflichtet sind, Gehorsam und die Erfüllung von Formvorschriften zu verlangen.